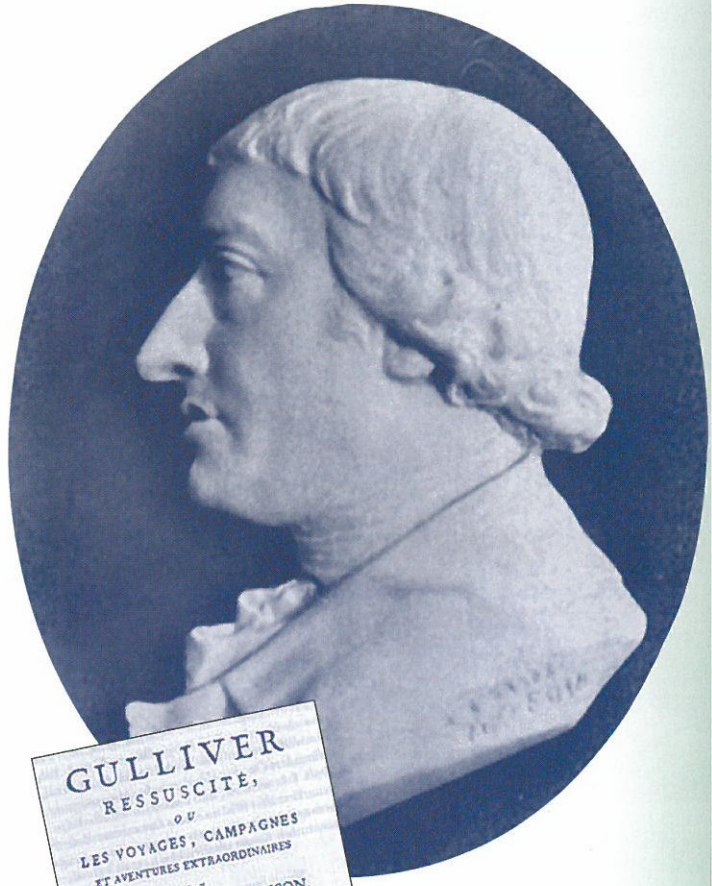
Der Lügenbaron: Rudolf Erich Raspe

Was hat der bekannte Lügenerzähler Freiherr von Münchhausen mit Irland zu tun?

Einem verbreiteten Vorurteil zufolge nehmen es viele Iren ja mit der Wahrheit nicht gar so genau, und ein gewisses Talent haben sie auch darin, kräftig anzugeben. Aber darum soll es hier gar nicht gehen. Vielmehr möchte ich in dieser Folge unserer Serie über Aufschneider, Knalltüten und Pechvögel den eigentlichen Erfinder des Bestsellers vom Lügenbaron Münchhausen vorstellen und erläutern, was irisch an ihm war. Der Mann hieß Rudolf Erich Raspe, war ein Erzscharlatan allererster Güte und hat sein Leben im Südwesten Irlands beschlossen. Tatsache!

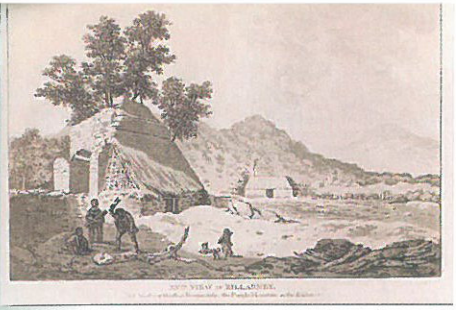


Rudolf Erich Raspe, aged 47 - from the portrait meadllion by J. Tassie

Titelblatt der französischen Erstausgabe

Aber geboren wurde er, wie der Name schon zeigt, in Deutschland: im schönen Hannover 1737. Wann genau? Na, da müßte man schon lügen, denn sein Geburtsdatum ist nicht bekannt. Getauft immerhin wird er am 28. März, was aber auch nichts genützt hat. Ein Freund der Kirche war er nie, und er kannte nur einen Nächsten: sich selbst.

Sein Vater war das, was man heute Ingenieur nennen würde, und zwar im Bereich der Berg- und Forstwirtschaft, weswegen unser wahrer Held schon in jungen Jahren die Ferien oft im Harz verbringt: hier keimt sein Interesse am Bergbau. Sein Studium freilich gilt dem schönen Fach Jura, das er später im Leben vielleicht hätte brauchen können; er wechselt allerdings schnell zu den schöneren Künsten, außerdem von Göttingen nach Leipzig, wo das Studentenleben recht teuer ist, weswegen er erste Schulden macht. Nach dem Abschluß findet er eine Anstellung in der Handschriftenabteilung der königlichen Bibliothek in Hannover, eher schlecht bezahlt, aber mit Zugang zu erlesenem Lesestoff, den der junge Raspe in sich aufsaugt, und schon bald fängt er selbst zu schreiben und zu veröffentlichen an.



Old iron furnace, Derrycunnihy, Killarney - Jonathan Fisher 1789

Vieles kann man ihm nachsagen, aber nicht, daß er unproduktiv und einseitig gewesen wäre. Sein erstes Buch erscheint in lateinischer Sprache und fällt ins geologische Fach; es folgen Publikationen auf naturhistorischem, kunstwissenschaftlichem, numismatischem und philosophischem Felde, dazu ein Lustspiel, ein Band Gedichte, eine Ritterromanze und allerlei mehr. Raspe veröffentlicht notfalls auf französisch und englisch, übersetzt außerdem aus dem Italienischen und nutzt diese Sprachkenntnisse auch, um mit Gelehrten in aller Welt zu korrespondieren. Zu seinen Briefpartnern zählen der Maler Tischbein, die Philosophen und Dichter Lessing, Lichtenberg, Winckelmann, rasch auch Benjamin Franklin, der ihm in Hannover über den Weg läuft. Der große Herder nennt Raspe einen „glücklichen Finder", und nicht minder glücklich ist er, als er (bereits als 27jähriger) Ehrenmitglied der Royal Society in London wird.

1767 macht man ihn zum Kustos des landgräflichen Münzkabinetts im damaligen Kleinstaat Hessen-Kassel, verbunden mit dem Titel eines Professors der Altertümer und einem Jahressalär von immerhin 700 Reichstalern (gut doppelt soviel, wie ein Hauslehrer verdient). Nebenbei bleibt noch Zeit, sich weiter seinen Liebhabereien zu widmen, die um diese Zeit schon deutlich in keltische Gefilde zielen: Raspe ist der erste und beste deutsche Kenner der schottischen „Ossian"-Dichtung, liest sich außerdem Kenntnisse über den Giants' Causeway an, die er als Munition für seine geologischen Theorien über Basaltformationen in Hessen braucht. Raspe gerät nämlich in Fehden mit anderen Wissenschaftlern, schlägt sich dabei wacker und weiß auch, wie man kräftig austeilt - als öffentliche Person muß er das können.

Und er weiß, daß man sich als öffentliche Person Eitelkeiten leisten darf, vielleicht sogar muß. In gutes goldbesetztes Tuch gekleidet stolziert er herum, himmelt erfolglos Dichterinnen an, erlaubt sich Affären mit Schauspielerinnen und stellt fest, daß das alles ziemlich teuer ist. Also angelt er sich die bildhübsche 20jährige Erbin Elisabeth Lange, die 2000 Taler als Aussteuer in die schnell geschlossene Ehe mitbringt. Als auch das nicht reicht, verfällt er auf eine andere Geldquelle. Das landgräfliche Münzkabinett, das ihm untersteht, umfaßt immerhin 15000 wertvolle Stükke, davon fast die Hälfte Silbermünzen, außerdem über 500 Goldmünzen: Raspe gewöhnt sich an, sich zu bedienen und etliche Preziosen bei den Pfandleihern Kassels zu versetzen. Bald beläuft sich die Summe seiner Veruntreuungen auf 3000 Taler, das sind vier Jahresgehälter.

Und sein Fürst will ihn als Botschafter nach Venedig schicken: Raspe reist auch los, allerdings nicht gen Italien, sondern nach Berlin, wo er Geld von Gönnern zu kriegen hofft. Von unterwegs schickt er schnell noch den Schlüssel zum Münzkabinett an seinen Vertreter, der Verdacht schöpft - freilich hat Raspe den Katalog der Sammlung verschwinden lassen, so daß sich auf die Schnelle nichts überprüfen läßt. Raspe wird vom Landgrafen zurückbeordert, kommt dem Befehl zögerlich nach (unterwegs klappert er noch Bekannte ab, die ihm jedoch nichts vorschießen), und natürlich kann er den Unterschlagungsverdacht nicht aus der Welt schaffen. Also schafft er sich selbst aus der Welt, flieht bei Nacht und Nebel ein zweites Mal. Schon in Clausthal im Harz wird er festgenommen, allerdings von einem alten Freund, der ihn durch ein offenes Fenster entwischen läßt, und jetzt weiß Raspe endgültig, wie schlecht seine Aktien stehen. Per Steckbrief wird nach ihm gesucht: große gebeugte Gestalt, spitze Nase, rote Haare, kleine Augen, gehetzter Gang.

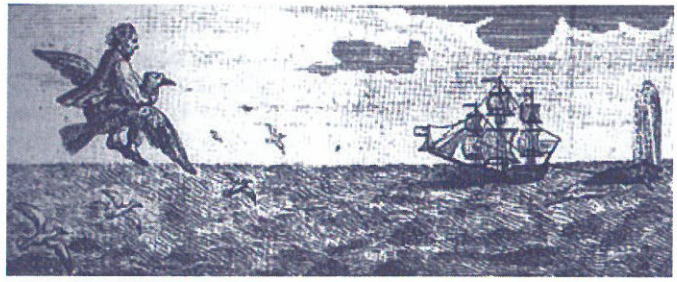
Die Hetze geht über Holland nach London, wo er 1775 ankommt. Er ist alles los: sein Geld ohnehin,

Alter Damm der Bergarbeiten auf Ross Island

aber auch seinen Ruf, alle Freunde; auch seine Frau, die sich bald von ihm scheiden läßt und einen Berliner Dr. Schlotterbeck heiratet. Seine beiden Kinder sieht Raspe nicht wieder, und „aus charakterlichen Gründen" erkennt die Royal Society ihm die Mitgliedschaft ab. Zufällig läuft ihm sein alter Mitstreiter Lichtenberg über den Weg, fast wortlos grüßt man sich, und Lichtenberg notiert: „Seine Kleider sind nun nicht mehr so wie zuvor, und er sieht fast aus wie ein -, ich meine, als wie was er ist." Er ist kaum mehr als ein Bettler. Als seine Klamotten allzu fadenscheinig werden, geht er zum Schneider, läßt sich eine neue Kluft schneidern, kann sie freilich nicht bezahlen und wird eingekerkert, bis der Romancier Walpole ihn auslöst.

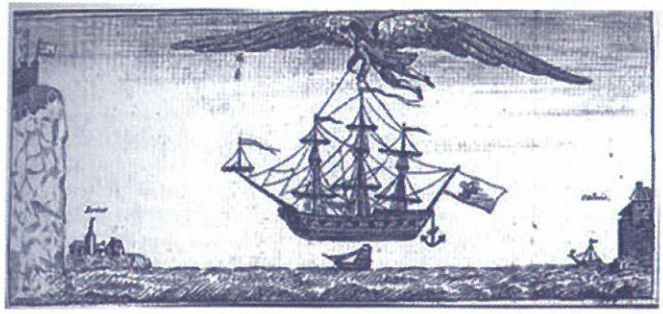
Aber er berappelt sich wieder, nicht zuletzt mit solchen Bekanntschaften. Da ihm sein böser Ruf vorauseilt, will zunächst kaum jemand etwas mit ihm zu tun haben, doch er beginnt wieder zu schreiben (jetzt auf englisch), und sehr langsam trägt das Früchte. Zwar wird seine (schlechte) Übersetzung von Lessings „Nathan der Weise" verrissen, doch mit einem Buch über Vulkanismus und Basaltformationen, das er „allen Philosophen und Bergarbeitern" widmet, findet er zur Zeit der aufflammenden industriellen Revolution einigen Anklang. Zwischendurch kündigt er kurz an, er wolle auf Expeditionsreise nach Ägypten gehen, um zu forschen und die Hieroglyphen zu entziffern, doch tatsächlich reist er dann nur nach Cornwall, wo gerade der Bergbau floriert. Raspe betreibt zunächst auf eigene Faust mineralogische Studien, macht sich dann erfolgreich an den führenden Großindustriellen dieser Zeit heran, einen gewissen Matthew Boulton, den er mit seinem Fachwissen beeindruckt und außerdem durch vage Andeutungen lockt, in Cornwall liege womöglich Gold verborgen.

Boulton macht Raspe zum *Assay Master* (Eichmeister in Bergwerksfragen), was ihm ein Jahressalär von 100 Pfund einträgt. Raspe kommt nicht nur



Raspe-Zeichnung - Der Flug mit der Seegans

Raspe-Zeichnung - Von Calais bis Dover



mit seinem neuen Gönner, sondern auch mit den Bergbaukumpeln (die er als „underground gentry" bezeichnet) gut klar und schafft sich bald die Freiräume, die er braucht, um nebenher aufwendige kunsthistorische Studien zu betreiben.

Er hat nämlich bei einer seiner vielen Stippvisiten in Londen einen weiteren Gönner aufgetan, den schottischen Modelleur Tassie, mit dem ihn bald so etwas wie Freundschaft verbindet. Tassie ist der Erfinder einer künstlichen Modelliermasse, mit der er Replikate von Münzen, Medaillen und Edelsteinen herstellt - eine Art künstlerischer Massenproduktion, die Raspe, dem Feind aller Exklusivität, sehr gefällt. Tassie beauftragt Raspe, einen systematischen Bestandskatalog seines Münzkabinetts zu erarbeiten, ein Projekt, das sich später zu einem riesigen Verzeichnis von Sammlungen in ganz Europa auswächst: Raspe sichtet und beschreibt über 55000 Einzelstücke, ein Unterfangen, mit dem er jahrelang beschäftigt ist. Natürlich erhält er dafür unbeschränkten Zugang zu Tassies Münzkabinett, und natürlich fragt man sich dabei, ob Raspes alte Versuchung zur Selbstbedienung nicht wieder in ihm aufkommt. Aber offenbar vertraut Tassie zu recht darauf, daß Raspe an vergleichsweise wertlosen Replikaten wohl nicht interessiert ist.

1782 wird Raspes Posten als *Assay Master* in Cornwall wegrationalisiert, doch er ist immer noch als Experte und Berater für Boulton tätig und ständig zwischen London und dem keltischen Südwesten Englands unterwegs. In seinem Londoner Bekanntenkreis aber spielen Schotten eine immer größere Rolle, und daraus ergibt sich Raspes nächster lukrativer Job. Im Auftrag des schottischen Hochadels, der eine Argyle Marble Company gründen will, bereist Raspe ab Mai 1789 ganz Schottland auf der Suche nach Erzvorkommen, entnimmt Proben, gibt Ratschläge und sonnt sich im gesellschaftlichen Umgang mit der

schottischen High Society. Das hat er auch nötig, denn das gar nicht sonnige schottische Klima ist Gift für sein Rheuma.

Und da kommt es wieder zu dubiosen Vorfällen, die nicht recht aufzuklären sind. Im Auftrag von Sir John Sinclair prüft Raspe mögliche Mineralvorkommen unter Skinnet Moor in der Nähe von Thurso. Richtig was zu finden ist da nicht, aber um seinen Auftraggeber für sich einzunehmen, so heißt es, läßt Raspe aus Cornwall Erze einschmuggeln, die er dann als Funde präsentiert, wofür er sich fürstlich honorieren läßt. Walter Scott greift diese Geschichte später auf und gestaltet sie zu seinem Roman „The Antiquary", doch es scheint unglaubhaft, daß Raspe seinen Auftraggeber tatsächlich so ausgetrickst haben sollte, denn im nächsten Jahr kehrt er zu neuen Feldforschungen zurück, und das hätte er gewiß nicht getan, wäre ihm ein Betrug nachgewiesen worden.

Aber ein anderer Vorfall ist wirklich zwielichtig. In Edinburgh soll er Neuzugänge in der Sammlung des naturgeschichtlichen Museums prüfen und sortieren, und sein Bericht klingt seltsam: „Viele Stücke sind falsch einsortiert, und ich habe das behoben. Außerdem fehlen etliche Nummern, aber das sind Stücke, die keinen sonderlich großen Wert haben, und der Schaden ist unerheblich - zumal ich dafür andere Stücke gefunden habe, die im Katalog gar nicht aufgeführt sind." Was hat das alles zu besagen? Hat Raspe wieder zugelangt? Wir wissen es nicht, wissen nur, daß er bald wieder unterwegs ist. In London wird er Teilhaber bei Tassie, doch ständig reist er in diversen Bergbaumissionen nach Cornwall und jetzt auch nach Wales. Von den keltischen Gebieten der britischen Inseln fehlt ihm nur noch eines: Irland.

Ende September 1793 schließt er diese Wissenslücke und segelt über die irische See. In Dublin angekommen, merkt er schnell, wie der Hase läuft. Die Besitzer irischer Erzvorkommen sind, wie er notiert, „allesamt verkorkste Adelige, die nichts besseres anzufangen wissen, als die betreffenden Ländereien an verkorkste englische Spekulanten zu verscherbeln - und so naiv an Zockergewinne glauben, daß es mich betrübt, das mit anzusehen." Raspe reist zu den Erzabbaustätten bei Arklow weiter und fällt ein vernichtendes Urteil über den Minenbetreiber: „Seine Wirtschaftsweise scheint mir ebenso barbarisch wie die Qualität des Halfpenny, den er münzt."

WH_Raspe-Zeichnung - Das fliegende College

Was genau Raspe in Arklow treibt, ist nicht überliefert, aber offenbar müht er sich, seine geologischen und bergbautechnischen Kenntnisse an den Mann zu bringen. Noch Jahrzehnte später haben Reisende verblüfft festgestellt, daß die Bergarbeiter in der Grafschaft Wicklow etliche deutsche Fachbegriffe benutzten, und das könnte durchaus eine Frucht des Aufenthalts von Raspe gewesen sein. Lange währt dieser Aufenthalt aber nicht, denn die Grundbesitzerfamilie Herbert aus Kerry engagiert ihn, um als geologischer Berater die Minen von Muckross und Ross Island (im heutigen Killarney National Park) auf Vordermann zu bringen.

Auf Ross Island im Lough Leane ist schon vor viertausend Jahren Kupfer abgebaut und verarbeitet worden, doch die Minen, die Raspe vorfindet, stammen vorwiegend aus dem frühen bis mittleren 18. Jahrhundert. Gefördert wird Kupfer, Blei und auch ein bißchen Silber, doch der Abbau ist schlecht organisiert und leidet unter Wassereinbrüchen und anderen Folgen nachlässigen Stollenbaus. In dieser Situation wird Raspe eingestellt und gleichzeitig der Abbau intensiviert. Raspe findet bei Cahirnane am River Flesk eine Bleiader (die sich später als mager erweist) und läßt hier, in Muckross und wahrscheinlich auch auf Ross Island mit großem Aufwand tonnenweise Proben entnehmen. Die Herberts geben dafür reichlich Geld aus, doch die

Ausbeute ist relativ bescheiden, und die ganze Unternehmung wird in der Umgebung später als „the Copper Folly" sprichwörtlich.

Falls die Herberts Raspe für das finanzielle Desaster verantwortlich machten, konnte ihm das egal sein, denn da lag er schon unter der Erde. Frühestens Ende 1793 traf er in Killarney ein, und schon etwa ein Jahr später (das genaue Datum ist nicht bekannt) starb er 57jährig an Scharlach. Begraben wurde er auf dem kleinen Friedhof des Killeaghy Hill südlich von Muckross: heute kaum zu finden, da völlig überwuchert, aber vom Blick über die Seen von Killarney veredelt.

Und so, wie sein Grab vom Rhododendron überwuchert wird, ranken sich um sein Leben die Lügengeschichten. Sie sichern ihm sein bescheidenes Nachleben. Als er 1786 einen ersten Katalog der Münzreplikate von Tassie in Druck gab, schob er dem Verleger noch ein schmales Manuskript unter, das anonym erschien: „Baron Munchausen's Narrative of His Marvellous Travels and Campaigns in Russia". Die erste Auflage hatte nur 49 Seiten, doch als das Werk mit den phantastischen Lügengeschichten Erfolg hatte, schrieb Raspe für die Nachauflagen weitere Aufschneidereien hinzu, illustrierte das Werk außerdem mit eigenen Zeichnungen und benannte es im Titel zu einem „Gulliver Revived" um. Öffentlich allerdings bekannte er sich nie zu dem Werk.

Und so konnte es passieren, daß Raspe, dieser Erzbetrüger, selbst betrogen wurde, nämlich um seinen Nachruhm. Schon im Jahr nach dem ersten Erscheinen wurde der „Münchhausen" von Gottfried August Bürger ins Deutsche übersetzt, dabei kräftig umgeschrieben und erweitert. Seither ist zumindest im deutschen Sprachraum dieser Klas-

Raspe-Zeichnung - Abseilen vom Mond

siker der Weltliteratur unauflöslich mit dem Namen Bürger verbunden; Raspe aber, der eigentliche Erfinder, ist weithin vergessen.

Wenn wir seinen Lebensgang überblicken, wird schnell klar: er ist ein *Loser*-Typ, und zwar selbstverschuldet. Er hätte das Zeug gehabt, einer der ganz großen Gelehrten seiner Zeit zu werden, denn auf vielen Gebieten war er auf der Höhe dieser Zeit, war ihr oft sogar voraus. Raspe machte kunstgeschichtliche Entdeckungen, war vermutlich der versierteste Geologe und Bergbaufachmann des 18. Jahrhunderts; als erster entdeckte er, daß Basalt vulkanischen Ursprungs ist, und als erster stellte er die These auf, in nördlichen Regionen hätten in der Urzeit riesige Elefanten gelebt. Aber seinen Ruhm verschenkte er, indem er in fremde Taschen langte.

Andererseits: ein ruhmvoller Raspe wäre nie im Leben in Irland gelandet, wäre also nie ein Thema für unsere Serie verkorkster Helden geworden. Und seinem späteren Biographen John Carswell hätte er nie die Möglichkeit geboten, über sein Keltentum zu spekulieren. In seinem Raspe-Buch „The Romantic Rogue" schwadroniert Carswell nämlich darüber, daß es Raspe immer wieder an die keltischen Ränder zog, und er verdächtigt ihn gar, einen Kelten unter seinen Vorfahren gehabt zu haben: „Sein lebhafter, dabei oft grobschlächtiger Humor, seine Anpassungsfähigkeit, die Leichtigkeit, mit der er die reservierten Bergarbeiter in Cornwall und Schottland für sich einnahm - all das und auch sein rotes Haar passen so gar nicht zu dem traditionellen Bild vom zurückhaltenden und humorlosen deutschen Gelehrten." Hoch anrechnen sollten wir Carswell, daß er in diesem Zusammenhang nicht auch die Schlitzohrigkeit und Unehrlichkeit Raspes als typisch keltisch bezeichnet - oder? Raspe selbst hat nie zugegeben, ein Krimineller zu sein; wenn es hochkam, nannte er seine gewaltigen Veruntreuungen einen „Fehltritt". Notfalls log er sich also selbst auch was in die Tasche. Hätte er länger gelebt, so hätten die Bergarbeiter in der Gegend um Killarney gewiß noch lange ihre helle Freude an ihm gehabt.

Friedhelm Rathjen